

Johannes MOOSDIELE-HITZLER, *Konfessionskultur – Pietismus – Erweckungsbewegung.*

Die Ritterherrschaft Bächingen zwischen „lutherischem Spanien“ und „schwäbischem Rom“ (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 99). Nürnberg: Verlagsdruckerei Schmidt 2019. 788 S. ISBN 978-3-940803-18-4. € 76,-

In seiner Augsburger Dissertation legt der Verfasser ein auf einer enormen Quellenbasis beruhendes umfangreiches Werk über die politische und religiöse Geschichte des ehemaligen reichsritterschaftlichen Ortes Bächingen im Zeitalter des Pietismus und der Erweckungsbewegung vor. Schon die geografische Lage dieser aus nur einem Ort bestehenden Herrschaft, die in einem territorial stark zersplitterten Gebiet zwischen Bayern und Württemberg lag, „ziemlich genau in der geografischen Mitte zwischen Stuttgart und München“, lässt ein interessantes Beispiel für ein reichsritterschaftliches Territorium vermuten.

Dies bestätigt sich in der Studie von Johannes Moosdiele-Hitzler. Er erschließt mit der mikrohistorischen Erforschung Themenkreise, die bislang in der historischen Forschung kaum berücksichtigt wurden. So hebt er die Sonderrolle reichsritterschaftlicher Besitzungen hervor, die zunächst einmal auf einer direkten, personalen Herrschaftsausübung beruhte. Während des 18. Jahrhunderts lockerte sich diese Bindung, da viele Reichsritter an Höfen lebten und sich für eine standesgemäße Lebensführung hoch verschuldeten, weil die Einkünfte aus ihren meist kleinen Herrschaften nicht ausreichten.

In evangelischer Hinsicht kam den evangelischen Rittergütern am Unterlauf der Brenz eine Sonderrolle zu, da sie mitten in einem geschlossen katholischen Gebiet lagen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg heirateten Mitglieder vertriebener adeliger Exilantenfamilien in die herrschaftlichen Familien der Rittergüter ein. Sie zählten zu den entschiedensten Protestanten, und Johannes Moosdiele-Hitzler belegt eindrücklich, dass sie damit dem aufkommenden Pietismus den Weg bereiteten. Er zeigt aber auch, wie sehr die Hinwendung der niederadeligen Familien zum Pietismus deren herrschaftliche Rolle in ihren Territorien stützte, indem der Gehorsam der Untertanen als religiöse Pflicht zementiert wurde. Aus verschiedenen, nicht nur uneigennütigen Motiven zeigten sich die Ritterfamilien immer bereit, auch religiöse Abweichler auf ihren Besitzungen zu dulden, sei es als Pfarrer oder als Untertanen. Wiederum deckt der Verfasser die familiären Netzwerke auf, durch die religiöse und kulturelle Haltungen über die Generationen weitergegeben wurden.

Das zunächst vordergründig der bayerischen Landes- und Kirchengeschichte zuzuordnende Thema ist jedoch auch für die württembergische Landesgeschichte bedeutsam, denn 1790 kaufte Herzogin Franziska von Württemberg das Rittergut von der völlig überschuldeten Familie von Stain. Im Hinblick auf den beachtlichen landesgeschichtlichen Ertrag der Dissertation sind in Bezug auf Württemberg zwei grundlegende Erkenntnisstränge hervorzuheben: Am Beispiel der Herrschaft Bächingen zeigt Moosdiele-Hitzler die Erwerbsstrategien Herzog Karl Eugens auf, für den die zweite Ehefrau Herzogin Franziska als „Strohfrau“ agierte. Der Herzog verfolgte die Absicht, insbesondere seinen privaten Territorialbesitz zu vermehren, um von der politischen und finanziellen Mitwirkung der württembergischen Landschaft an der Herrschertätigkeit unabhängiger zu werden. Trotz erheblicher Schwierigkeiten veranlasste er Herzogin Franziska, das wenig ertragreiche und herabgekommene Rittergut Bächingen zu kaufen. In der Studie wird deutlich gezeigt, dass es dabei nicht um ihre Versorgung ging, sondern im Grunde um die ökonomischen Interessen des Herzogs. Für die Herzogin wäre ein Kauf, der nur über Kredite finanziert werden konnte, wenig erfolversprechend gewesen. Vergeblich versuchte man, die Herrnhuter Brüdergemeine zur Errichtung einer Kolonie zu bewegen, um für die verarmte Bevölkerung

eine tragfähige ökonomische Basis zu schaffen. In Herrnhut verwarf man das Projekt, weil die politischen Rahmenbedingungen in Bächingen an einer langfristigen Perspektive erhebliche Zweifel aufkommen ließen. Deshalb musste Herzogin Franziska als Ortsherrin agieren und die Konsolidierung ihrer neu erworbenen Herrschaft selbst betreiben.

In dieser Hinsicht knüpft Moosdiele-Hitzler an seinen in dieser Zeitschrift 2014 erschienenen Aufsatz an und befreit das in der württembergischen Literatur verklarte Bild der Herzogin Franziska vom romantisierenden Bild einer sanften und demütigen „protestantischen Heiligen“. In Bächingen trat sie als Herrin auf und bestimmte vor allem im kirchlichen Bereich die Geschicke des Dorfes. Als Pfarrer berief sie den entschiedenen Pietisten Johann Andreas Schmidt (1761–1796), der als Schwiegersohn des bekannten pietistischen Pfarrers Johann Friedrich Flattich in ein weiträumiges familiäres und religiöses Netzwerk eingebunden war. Schmidt begründete in Bächingen eine pietistische Versammlung und bevorzugte bald die Besucherinnen und Besucher vor den anderen Gemeindegliedern. Da der Amtmann nicht dazugehörte, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Amtspersonen. Im Ort verursachte die chiliastische Grundeinstellung Schmidts, der sich nicht scheute, die den Versammlungen fernbleibenden Einwohner als Ungläubige zu brandmarken, starke Unruhe. Durch die Protektion der Ortsherrin Herzogin Franziska befand sich der Pfarrer mit seinem doktrinären Pietismus in der stärkeren Position. Selbst als er bereits nach drei Jahren Amtstätigkeit verstarb, existierte die pietistische Gruppe weiter.

Im größeren Zusammenhang scheint hinter diesen lokalen Ereignissen ein weit verzweigtes pietistisches Netzwerk auf, innerhalb dessen der Bächinger Pfarrer Schmidt insbesondere mit Gesinnungsgenossen in Stuttgart verbunden war. Es handelte sich um angesehene Leute aus der Oberschicht mit direkten Verbindungen zum württembergischen Hof Herzog Karl Eugens. Mit großer Akribie hat Moosdiele-Hitzler dieses Netzwerk verfolgt und damit einen Beitrag zur Geistesgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts geleistet.

Im Zuge der Mediatisierung brachte der König von Bayern die Herrschaft Bächingen an sich. Damit war der Ort isoliert, denn die protestantischen württembergischen Nachbargemeinden lagen nun im Ausland, während die bayerischen Nachbarorte katholisch waren. Die Beziehungen zwischen den pietistischen Gruppen im unteren Brenztal blieben allerdings bestehen. Unter diesen Umständen bildete sich in Bächingen eine spezifische, konfessionell bestimmte Lokalkultur heraus. Die Pietisten in Bächingen gerieten im 19. Jahrhundert unter den Einfluss der Allgäuer Erweckungsbewegung und ihres prominentesten Protagonisten Ignaz Lindl. Sie wurden zur Triebfeder einer Auswanderung nach Bessarabien, die unter großen Schwierigkeiten von der bayerischen Regierung „ertrotzt“ wurde. Zwischen 250 und 300 Personen aus der Region um Bächingen zogen nach Bessarabien. Der Ort selbst verlor ein Zehntel seiner Bevölkerung. Auch nach der Emigration der unterschiedensten Pietisten hob sich Bächingen durch ein intensives kirchliches Leben von den Nachbardörfern ab.

Insgesamt erbringt die Arbeit von Johannes Moosdiele-Hitzler viele neue Erkenntnisse und verbindet die bayerische und die württembergische Geschichte. In einem umfangreichen Anhang werden wichtige Quellen ediert. In einer dem komplexen Stoff angemessenen anschaulichen Darstellungsweise legt der Verfasser ein Werk vor, welches durchaus als Anstoß für weitere Forschungen in diesem Themenkreis dienen kann.

Eberhard Fritz